

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schiffleitung und Verwaltung: Prosernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Auftragungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen
Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnnummer Din 1.50

Nummer 65

Celje, Sonntag, den 18. August 1929

54. Jahrgang

Die neue deutsche Handelsflotte

Die großen Erfolge der „Bremen“, des neuesten, modernsten und schnellsten deutschen Passagierschiffes im Weltverkehr zwischen Europa und Amerika, haben die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit in verstärkterem Maße auf den Ausbau der deutschen Handelsflotte und auf den Stand, der hier bereits erreicht wurde, gelenkt. Schnelligkeitsrekorde, wie sie die „Bremen“ erbrachte, sind gewiß Spitzenleistungen, die recht erfreuliche Folgerungen auf das Gesamtniveau der deutschen Meereschiffahrt gestatten. Will man sich jedoch ein klares Bild über den Durchschnitt der deutschen Leistungsfähigkeit im Schiffsverkehr machen, so muß man sich an andere Zahlen halten, zum mindesten an Lastergebnisse, die nicht gerade Rekordziffern bieten, die aber immerhin zeigen können, welche Linie der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte einzuschlagen gedenkt.

Der Schiffsverkehr aller seefahrenden Mächte gründet sich heute auf ganz andere Voraussetzungen als früher. Man darf hier nicht vergessen, daß die Grundlage einer jeden Seeschiffahrt in dem Transport der Güter zu suchen ist. Diese Seefrachten bringen die größten Einnahmen, sie sind also der Faktor, der in der Rechnung der Schiffahrtsgesellschaften den größten und wichtigsten Posten einnimmt. Der Versailler Friedensvertrag hat Deutschland seiner ehemaligen stolzen Handelsflotte beraubt. Der Wiederaufbau der deutschen Seeschiffahrt mußte sich also aus einem Nichts herausarbeiten. Zu Anfang gab es keine Schiffe und natürlich wenig Geld, das Fehlende in kürzester Zeit zu ersetzen. Das letztere Problem konnte dank günstiger Transaktionen der deutschen Schiffahrtsgesellschaften, an denen auch das Ausland einen hervorragenden Anteil nahm, in verhältnismäßig

kurzer Zeit annehmbar gelöst werden. So ungeheuer groß auch dieser Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte war, ein Gutes hat er doch für die Entwicklung der deutschen Seeschiffahrt gegeben. Da man nur aufzubauen hatte, so konnte man auch in diesem Aufbau all die Erfahrungen einer langjährigen Epoche und alle Erkenntnisse eines modernen Transportwesens verwirklichen. Man konnte also eine Handelsflotte bauen, die wirklich modern ist und die auch den Anforderungen entspricht, die die Seeschiffahrt heute an jede Nation stellt.

Diese Anforderungen ergeben sich aus einem grundsätzlichen Wandel in der Art der Seefrachten. In früheren Zeiten stellten das größte Kontingent dieser Seefrachten die Rohstoffe, also Gütermassen, die leicht zu transportieren waren und die während der Fahrt eine besondere Behandlung nicht verlangten. In den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch hier eine Aenderung durchgesetzt. Die Masse der Rohstoffe, die zum Transport kam, wird durch eine sich stetig vermehrende Masse der Halbfertigfabrikate ersetzt. Diese Entwicklung ist soweit fortgeschritten, daß in der Tat heute schon der Transport von Halbfertigfabrikaten ein entschieden größeres Ausmaß annimmt als der der Rohstoffe. Dieser Entwicklung hat sich jedoch die Weltseeschiffahrt nicht in dem notwendigen Maße anschließen können. Man hat bei dem Bau neuer Schiffe die alte Ausgestaltung der Frachträume beibehalten, zum Teil konnte hier auch nichts geändert werden, da ja die meisten dieser Schiffe noch seetüchtig sind und ihre Umgestaltung Summen beansprucht hätte, die mit einer Rentabilitätsberechnung nicht in Einklang zu bringen waren. Dies hat sich insofern äußerst hemmend auf die Notwendigkeiten des Transportwesens geltend gemacht, als diese veralteten Schiffe die individuelle Behandlung der hochwertigen Halbfertigfabrikate während der Fahrt nicht erlaubten. Zu den Mängeln der Ausgestaltung der Frachträume kam noch die

lange Dauer der Fahrten. Durchschnittlich sind diese Frachtschiffe der Welt Handelsflotte mit Maschinenanlagen ausgestattet, die eine Fahrtgeschwindigkeit von 8 bis 10 Knoten gewährleisten. Frachtgüter bleiben also lange unterwegs, und da diese Frachtgüter heute weniger Rohstoffe sind als hochwertige Halbfertigfabrikate, so entstehen hier Verluste, die eine Verteuerung dieser Waren nach sich ziehen müssen.

Es zeugt von der weitsichtigen Politik der deutschen Schiffahrtsgesellschaften, daß sie bei dem Wiederaufbau ihrer Handelsflotten diese Umstände, soweit es nur irgend möglich war, berücksichtigt haben. Zunächst ist festzustellen, daß in der deutschen Schiffahrt die frühere veraltete Trampfahrt fast völlig im Wegfall gekommen ist. Sie ist durchwegs durch die Linienfahrt ersetzt worden, und zwar durch eine Linienfahrt, die in ihrer Durchschnittsgeschwindigkeit, in dem Ausbau ihrer Frachträume, in der sachgemäßen Unterbringung der Waren und den technischen Umlademöglichkeiten im Gegensatz zu den Handelsflotten der meisten anderen Länder ganz Hervorragendes bietet. Ueberhaupt läßt sich feststellen, daß die deutsche Seeschiffahrt heute mehr Wert darauf legt, die einzelnen neu einzustellenden Schiffe technisch möglichst hochwertig auszubauen als den Tonnagegehalt der deutschen Handelsflotte zu erweitern. Diese Taktik ist das Ergebnis von Feststellungen, die nachweisen, daß der heute vorhandene Tonnagegehalt der Welt Handelsflotte völlig ausreicht, den Umsatz des gesamten Warenverkehrs aufzunehmen. Mit diesen Verbesserungen des Transportwesens will sich die deutsche Seeschiffahrt aber nicht begnügen. Hat z. B. die Hamburg-Amerika-Linie bei der Indienststellung ihrer neuen Schiffe in den letzten Jahren darauf Wert gelegt, daß ihre Geschwindigkeit mindestens 13 bis 14 Knoten in der Stunde erreicht, so will sie bei dem Bau ihrer nächsten Schiffe diese Geschwindigkeiten noch wesentlich er-

Hellssehen

Kriminaltelepathische Erlebnisse
Von Alfred Winterer, Bezirks Beirater
VII.

Ich suchte ihn überall: auf den Straßen, im Café, im Restaurant, in den Parks, am Abend im Theater. Ich suchte den Menschen, der so schrecklich geheimnisvoll das arme Wesen ermordet und dessen Gesicht ich damals im Traum ganz klar gesehen hatte. Ich hatte ihn ja ganz deutlich gesehen: sein spitzen Profil, die grauen Augen, das blasse glatt-rasierte Gesicht mit der sarkastischen Grimasse, seine hohe Gestalt und die großen langen Hände. Diese talentierten Hände. Alles hatte ich damals klar gesehen, unvergeßlich alles bemerkt.

Ich muß — muß ihn treffen! sagte ich mir selbst, aber vielleicht ist er schon lange über die Grenze? Sehr möglich, ich wollte aber die Hoffnung doch nicht verlieren, den Mörder herauszutreiben. Die ganze Pariser Umgebung suchte ich ab, auch nach Lyon war ich einmal gereist, aber es war alles erfolglos geblieben. Weiß Gott, dachte ich, ob ein solcher Mensch, wie ich ihn im Traum gesehen, überhaupt existiert. Vielleicht war alles falsch und der Traum bloß eine Mystifikation der Nerven. Nein, es ist unmöglich, es war unbedingt ein hellseherischer Traum. . . .

Viel gegangen, viel gesucht. Einmal nachmittags beim schwarzen Kaffee fiel mir eine interessante Idee

ein. Man sagt, daß einem beim Schwarzen immer die besseren Ideen kommen. So war es da auch bei mir. Ich überlegte, konstruierte und am nächsten Tag erschien in einer gelesebenen Pariser Zeitung zwischen „Gerichtssaal“ und „Korrespondenz“ folgende Annonce: „Suche für Künstlerturnee in den Orient als Begleiter einen starken, gesunden Mann, welcher große Willenskraft und Courage besitzt. Anzumelden dort und dort. Die Turnee geht durch Persien, Aegypten, Indien, Turkestan, Syrien und Palästina“.

Ich rechnete, daß der Gesuchte vielleicht gerade jetzt weit wegfahren möchte und sich bei mir melden würde. Eine solche Reise ist für solche Elemente, wie er eines war, eine ganz gute Gelegenheit, die Spuren des schrecklichen Mordes zu verwischen. Gleich nach Erscheinen der Annonce besuchten mich zahlreiche Personen: Neger, Spanier, ein paar robuste Deutsche, Griechen, Polen und weitere Angehörige verschiedener Nationen und Religionen. Alle wollten mich nach Indien und Asten begleiten, aber keiner davon paßte mir natürlich, weil ich ja keinen brauchte und nicht im Traum daran dachte, eine solche Reise wirklich zu unternehmen. Nur ihn wollte ich bekommen, ihn wollte ich anpacken. Immer sah ich ihn vor mir: sein fahles Gesicht, die spitze Nase, die etelhaften großen Hände, die grauen Augen, unheimlich wie die einer sibirischen Kaze. Ich malte mir aus, wie er bei mir eintreten, wie die Polizei kommen, wie er mich böse anstarren würde, als wollte er sagen:

Warte nur, ich werde dir das heimzahlen, ich werde mich revanchieren.

Er kam nicht. Dieser Mann wollte nichts von einer Begleitung nach dem Orient wissen. Aber eines Tages geschah das, was ich nicht erwartet hatte. Er war schon in meinem Vorzimmer, als ich nachhaus kam. Ja, das war er, bei Gott. Mein hellseherischer Traum war richtig gewesen. So wie ich ihn damals im Zimmer Nr. 11 gesehen, so war er. Ein wirklich unheimlicher Mensch. „Pardon“, fing er an, „sind Sie ein Psychographolog?“ „Ja“, sagte ich. „Sie befassen sich auch mit Hypnose, Medien und dergleichen?“ fragte er weiter und blickte mich verdächtig an. „Manchmal habe ich dafür Interesse“, erwiderte ich und sah ihm direkt in seine hinterlistigen grauen Augen. Sein rechtes Auge war kleiner als das linke und beim Sprechen hatte er daran sehr oft nervöse Zuckungen. Solche Bewegungen sind eine Gewohnheit, die man oft bei kriminellen Typen findet.

„Ich weiß alles“, sagte er nun mit Betonung, „ich fühle, daß Sie mein Feind sind, aber ich empfehle Ihnen, ruhig zu bleiben und sich nicht in die Sache einzumischen, die Ihnen nur Unglück bringen kann, sonst . . .“ „Sonst! Er beendete nicht, aber ich verstand ganz gut, was dieses „Sonst“ zu bedeuten hatte. Noch einmal trafen sich unsere Blicke, dann ging er schnell und mit energischen Bewegungen aus dem Vorzimmer hinaus. Ich ging ihm gleich nach; rechts, links — er war verschwunden. . .

höhen. Der Nachfrage nach einer verkürzten Ueberfahrt trägt die Hamburg-Amerika-Linie insofern bereits Rechnung, als sie sich dazu entschlossen hat, alle ihre bereits in Dienst gestellten Schiffe der Albert-Ballin-Klasse bis zum Jahre 1930 mit neuen Maschinenanlagen auszustatten, die dann durchwegs die Ueberfahrt von Europa nach Amerika auf die überraschend kurze Dauer von acht Tagen festlegen. Was diese Verkürzung des Seefrachtentransports für den ganzen Weltmarkt zu bedeuten haben wird, ergibt sich von selbst.

Politische Rundschau Inland

Amnestie gelegentlich der Taufe des dritten königlichen Prinzen

Anlässlich der Taufe des dritten königlichen Prinzen ist ein Amnestieerlass erschienen, mit welchem alle nach dem Pressegesetz an sich strafbaren und bis 6. Jänner verübten Delikte amnestiert werden ohne Rücksicht darauf, ob das Urteil schon gefällt wurde oder nicht bzw. ob das Strafverfahren schon eingeleitet ist oder nicht. Ausgenommen sind strafbare Handlungen nach dem Staatsschutzgesetz und solche nach Artikel 9 des serbischen Strafgesetzes. Ferner werden alle von Seite der Zivil- oder Militärgerichte verhängten Strafen, wenn sie nicht mehr als 2 Monate dauern, sowie Geldstrafen bis 1000 Din nachgesehen, ausgenommen solche für Beleidigungen und Verleumdungen, die nur im Weg der Privatklage geahndet werden. Nachgesehen werden auch Strafen von über 2 Monaten und nicht mehr als 6 Monaten in der Gänze bzw. ihr noch nicht abgeessener Rest und zwei Drittel der Strafe, wenn sie 6 bis 12 Monate dauert, unter der Bedingung, daß die begnadigten Personen im Lauf von fünf Jahren vom Gültigkeitstage des Amnestieerlasses an kein Verbrechen und keine Uebertretung aus Gewinnsucht sowie nach dem Gesetz zum Schutz des Staates oder nach Kapitel 9 des serbischen Strafgesetzes begehen. Ausgenommen sind Strafen für Beleidigungen und Verleumdungen, die nur im Wege einer Privatklage bestraft werden. Von der Amnestie nicht berührt werden Personen, welche nach dem Staatsschutzgesetz oder nach Artikel 9 des serbischen Strafgesetzes verurteilt wurden, ferner staatliche und andere öffentliche Organe, welche wegen Annahme von Bestechungen verurteilt wurden, und schließlich Personen, die vom Gericht bloß bedingt verurteilt wurden. Im Kapitel E steht der Erlass die lebenslänglichen Strafen auf 20 Jahre Rerter herab.

Nach ein paar Wochen verübte in einer kleinen Provinzstadt, wie die Zeitungen berichteten, ein Mann Selbstmord. An die Polizei war ein Brief hinterblieben, in welchem der Selbstmörder gestand, daß er in einem Pariser Hotel eine Dame ermordet, die Leiche in kleine Stückchen zerschnitten und sie im Koffer davongetragen habe. Neben diesem Bericht war sein Bild in den Zeitungen und ich erkannte in ihm den großen Mann mit den unheimlichen Augen, den ich in meinem hellseherischen Traum gesehen und der mich auch persönlich besucht hatte. Warum er das arme Wesen ermordet und wo er die zerschnittene Leiche vergraben hatte, ist unaufgeklärt geblieben. Unbekannt ist auch geblieben, warum er Selbstmord verübte. Dieses Geheimnis hatte er mit in den Tod genommen. Für mich aber bedeutete der Fall eine ziemliche Genugtuung, weil er mir bewies, daß mein Hellsehen im Traum richtig war und es überhaupt eine mögliche Erscheinung ist.

Zur Verstärkung dieser Behauptung möchte ich auf einen sehr interessanten hellseherischen Traum aufmerksam machen, der vor einiger Zeit in Deutschland vorgekommen ist. Der 16-jährige Berliner Gymnasialschüler Ernst L. war wegen der Erkrankung seiner Schwester von ihr separiert und zu den Großeltern nach Willmersdorf geschickt worden. Ernst, welcher seine einzige Schwester innig liebte, hatte in einer Märznacht des Jahres 1925 einen Traum, den er am Morgen den Großeltern zitternd und aufgeregt erzählte: „Ich habe meine Schwester im Traum gesehen. Sie kam zu mir, küßte mich, streichelte mit ihrer Hand meine Haare und sagte: Gott mit dir, mein lieber Ernst, ich gehe von euch

Ausland

Das Rheinland wird geräumt

Wie es scheint, wird es im Haag doch zu einer Verständigung kommen. Man berichtet, daß das besetzte Rheinland noch heuer geräumt werden soll. Es werden angeblich bloß noch die Termine festgesetzt, an denen die Räumung beginnen wird.

Aus Stadt und Land

Deutsche Gedenktage. 19. August 1769: Kaiser Josef II., der „Volkstaifer“, führt in Bohorzig in Mähren den Pflug; 1805: der Maler Josef Danhauser wird in Wien geboren; 1870: Beginn der Belagerung der Festung Metz durch die Deutschen. — 20. August 1910: Einweihung des Kaiserpalastes „Kaisersplatz“ in Posen. — 21. August 1838: Der Dichter Adalbert von Chamisso stirbt.

Die Taufe des dritten Königssohnes fand am 15. August auf Schloß Suvobor in Bled in Anwesenheit der königlichen Eltern, des Ministerpräsidenten Zivkovic, der Minister General Hadzic, Dr. Drinkovic, Nikola Uzunovic und Dr. Korošec, sowie anderer Ehrengäste statt. Der Prinz erhielt den Namen Andreas. Paten waren Fürst Paul und die frühere Königin von Griechenland Elisabeth. Aus Anlaß des festlichen Ereignisses wurden zahlreichen Würdenträgern hohe Auszeichnungen verliehen, darunter dem Ministerpräsidenten Zivkovic, sowie den Ministern Uzunovic und Dr. Korošec der Weiße Adlerorden 1. Kl.

Milleniumsbriefmarken. Unsere Regierung hat in Wien Briefmarken bestellt, welche zur Erinnerung an die Tausendjahrfeier des kroatischen Königstums in zwei Monaten dem Verkehr übergeben und bloß ein halbes Jahr in Geltung bleiben werden. Die Marken werden den Nominalwert von 50 Para, 1 Din und 3 Din haben, wobei jedoch bei den 50 Para- und 1 Din-Marken 50 Para und bei den 3 Din-Marken 1 Din draufgezahlt werden sollen. Die Marken werden das Bild der Basilika in Duvo, wo der erste kroatische König Tomislav gekrönt wurde, das Bild des Königs Tomislav und das gemeinsame Bild des Königs Tomislav und des Königs Alexander zeigen.

Aus dem Verkehr gezogene Stempelmarken. Auf Antrag der Monopolverwaltung hat der Bautenminister eine Verordnung unterschrieben, derzufolge die Stempelmarken zu 500 und 1000 Din ab 14. August aus dem Verkehr gezogen werden. Seit 15. August stellen diese Stempel keine Taxwertzeichen mehr dar, können aber noch vom 15. August an durch 20 Tage umgetauscht werden, nach den Bestimmungen, die für einen solchen Umtausch in Geltung sind.

allen weg . . . Gott mit dir! . . . und dann ist sie weinend von mir fortgegangen.“

Der Traum ihres Entfels machte auf die Großeltern großen Eindruck, aber noch größer war ihre Ueberraschung und ihr Schmerz, als sie am gleichen Morgen von den Eltern Ernsts die traurige Nachricht bekamen, daß das Mädchen seiner Krankheit erlegen und in der bezüglichen Nacht wirklich gestorben ist.

Auch ein anderer Fall bestätigt das Hellsehen im Traum, und zwar im kranken Zustande. In Passau erzählte im Jahre 1927 die elfjährige Tochter eines Arbeiters ihren Eltern, daß sie in der Nacht (bei ziemlich großer Temperatur) im Traum gesehen habe, wie zwei Arbeiter aus der Donaubrücke einen Mann ohne Fuß eine gewisse Zeit verfolgt und ihn dann gelassen haben. So erzählte das kranke Mädchen am Morgen, aber ihre Eltern konnten keine Bedeutung für diesen Traum finden. In der nächsten Nacht sprang das Töchterchen plötzlich im Bett auf und rief: „Vater, Vater, schau, ich sehe, wie zwei Leute einen Mann, dem ein Fuß fehlt, verfolgen. . . Jetzt stehen sie auf der Brücke. . . sie nehmen ihm etwas aus der Tasche. . . sie werfen ihn unter die Brücke.“ Das Mädchen zitterte und weinte stark. Am selben Tag fand die Passauer Polizei unter der Brücke eine männliche Leiche. Es war ein Mann mit einem Stelzfuß und bevor er unter die Brücke geworfen worden war, hatte man ihn tatsächlich ausgeraubt. Die Polizei verhaftete zwei Arbeitslose, die ihre Tat auch eingestanden.

Das Hellsehen im Traum hatte sich als Wirklichkeit erwiesen.

Das neue Strafgesetz ist im Verlag der Buchhandlung der Druckereigenossenschaft in Ljubljana (Ljubljana Zadruga) in slowenischer Sprache erschienen.

Wieviele Fremde besuchen Bled? Heuer haben Bled in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Juli 10.215 Fremde (gegen 7204 Besucher im Vorjahr) besucht. Das größte Kontingent aus dem Ausland stellten die Deutschen (2213 Reichsdeutsche und 1515 Oesterreicher), dann kommen die Tschechen (1142), Ungarn (558), Italiener (130), Amerikaner (59), Engländer (57), Rumänen (51), Polen (43), Franzosen (24) und Dänen (10). Inländische Jugoslawen waren mit 4341 Besuchern vertreten. Wie man sieht, fehlt sich der hiesige Fremdenverkehr aus dem Ausland hauptsächlich aus Deutschen zusammen.

Eine wichtige deutsche Erfindung in der Luftschiffahrt. Die Leitung der großen Junkers-Flugzeugfabriken in Dessau teilt mit, daß es gelungen ist, ein Raketenflugzeug zu bauen, das in größter Heimlichkeit ausprobiert wurde. Die Versuche wurden mit einem schwer beladenen Flugzeug des Typs „Bremen“ ausgeführt, das eine elektrisch entzündete Rakete in wenigen Sekunden hoch in die Luft warf und es so ermöglichte, daß es dann mit den Motoren den Flug fortsetzte. In kurzem soll mit dem Bau von schweren Flugzeugen begonnen werden, die eine Last von 5000 kg werden tragen können. Sie werden mittels der Raketenvorrichtung starten, während bisher die Motoren den Start von so schwer beladenen Flugzeugen nicht ausführen konnten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am 15. August um 4 Uhr 35 früh zu seiner Weltreise gestartet. Die Route geht über Berlin, Schweden, Leningrad, Nordibirien oder über Polen, Rußland und Sibirien nach Tokio. Das Erscheinen des Zeppelins über Berlin um 11 Uhr vormittags wurde vom begeisterten Jubel der Bevölkerung begrüßt. Leider ereigneten sich dabei einige Unfälle. Ein junger Radfahrer stürzte so gebannt zum blauen Himmel, auf dem der silberglänzende Riese seine Schleife zog, daß er nicht vom Rad abstieg, sondern in eine elektrische Straßenbahn hineinfuhr. Er brach das Rückgrat und starb im Spital.

Celje

Das Patroziniumfest unserer schönen Marienkirche am Großen Frauentag wurde auch heuer überaus feierlich begangen. Die mit Blumen reich geschmückte Kirche war bis zum letzten Plätzchen mit Andächtigen besetzt. Auch heuer wieder muß dem braven Mesner Herrn Martin Tratnik die beste Anerkennung für die liebevolle Ausschmückung des weihedvollen Raumes ausgesprochen werden.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 18. August findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. Am 25. August muß der Gottesdienst entfallen.

Der Grundstein für die orthodoxe Kirche, für welche die Gemeinde Celje den Bauplatz an der Ljubljanska cesta (gegenüber dem Hotel Stoberne) geschenkt hat, wird am 1. September gelegt werden.

Der hiesige Gemeinderat hält am Sonntag, dem 25. L. M., eine Sitzung ab, auf welcher die Mitglieder für den Bezirksstrafenausschuß gewählt werden.

Das Fabriksgebäude der hiesigen Drahtindustrie wird, wie wir hören, beträchtlich vergrößert werden, weil die bisherigen Räume den steigenden Anforderungen nicht mehr genügen. Es ist gewiß erfreulich, aus dieser Vergrößerung zu ersehen, daß dieses Unternehmen eines heimischen Bürgers trotz der sicherlich nicht geringen Schwierigkeiten, die es zu bestehen hatte, gedeiht, was seiner zielbewußten Leitung zu großer Genugtuung dienen kann.

Die Herbsttagung des hiesigen Schwurgerichts beginnt am 2. September.

Polizeinachrichten. Ziga Weiß aus Dolnja Lendava hat der Polizei gemeldet, das er in Celje seinen Reisepaß verloren habe. Der ehrliche Finder soll ihn bei der Polizei abliefern. — Der Näherin Steska Zorman ist in einer Kabine des Damenbades eine Geldtasche mit dem Inhalt von 1050 Din gestohlen worden. — Am vorigen Donnerstag wurde am hiesigen Bahnhof eine alte Bekannte der Polizei, die schon wiederholt wegen Landstreicherei vorbestraft wurde, die 29-jährige Steska R., verhaftet und dem Gericht eingeliefert, weil sie ohne Dokumente und Arbeit sich von Ort zu Ort weiterbettelte. — Desgleichen wurde der 70-jährige Alois

3 wegen Bettelns von Geschäft zu Geschäft festgenommen. Auf der Polizei wurde festgestellt, daß er im vorigen Jahre auf 5 Jahre aus Celje ausgewiesen wurde, weshalb er sich vor Gericht auch wegen unbefugter Wiederkehr zu verantworten haben wird. — In der Nacht von Sonntag auf Montag brach ein unbekannter Langfinger in der Gasthaus-Bucon in Tremarje ein und stahl aus dem versperrten Zimmer das Fahrrad des Gastwirts im Wert von 1300 Din. — Am Sonntag früh wurde am Bahnhof der 50-jährige Anstreichergehilfe A. W. verhaftet, weil er in angeheitertem Zustand aus vollem Hals lärmte und das Publikum belästigte. Nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, wurde er wieder freigelassen. — Dieser Tage wurde berichtet, daß dem hiesigen Kaufmann Slavko Šafar vor dem Hause in der Gregorčičeva ulica, wo er wohnt, sein Fahrrad im Wert von 1200 Din gestohlen worden sei. Am Sonntag fand Herr Šafar sein Rad in seinem Keller wieder. Wie es dahin gekommen ist, ist noch nicht aufgeklärt. Vielleicht handelt es sich bei diesem Diebstahl nur um den „Scherz“ irgendeines guten Freundes. — Am Sonntag nachmittags lief die Frau des Arbeiters Janez Č. aus Gaberje zur Polizei und bat um Schutz gegen ihren Mann, der ihr schon öfters gedroht habe, er werde sie erstechen. Die Polizei mußte daraufhin den Mann natürlich verhaften und ihn wegen gefährlicher Drohung dem Gericht überliefern. — Am Samstag abends wurde am Glacis die 26-jährige arbeitslose Vagantin Berta B. verhaftet, weil sie sich auf dem öffentlichen Platz zu intim mit verschiedenen Männern vergnügte. Auch sie wurde dem Gericht übergeben. — Der Anwalt August Aresnik des Hotels Stoberne meldete der Polizei, daß in der Nacht von Sonntag auf Montag ein Dieb in die Autogarage des Hotels eingebrochen ist und daraus das ihm zur Verwahrung übergebene Fahrrad des Besitzersohnes Božidar Poddregat aus Črni vrh gestohlen hat.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 17. August der I. Zug. Kommandant: Emerich Berna.

Maribor

60. Wiegenfest. Am Freitag, dem 16. d. M., feierte Herr Weingroßhändler Julius Pfrimer im Kreise seiner Familie seinen 60. Geburtstag. Als hervorragender deutscher Bürger unserer lieben Drouststadt, den das uneingeschränkte Vertrauen der deutschen Bevölkerung schon seit drei Jahrzehnten in den Gemeinderat unserer Stadt entsendet, genießt Herr Julius Pfrimer ob seines geraden und aufrichtigen Charakters, sowie seines lebenswürdigen Wesens und nicht zuletzt infolge seiner stetigen Hilfsbereitschaft gegenüber jedermann die ungeteilten Sympathien der gesamten Einwohnerschaft und aller, die diesen edlen Mann zu kennen die Freude haben. Der Marburger Männergesangsverein ehrte sein liebes Ehrenmitglied durch die Abführung der Chöre „Rosenzelt“, „Wie's daheim war“ und den „Burschen Abschied“. Nach Abführung der Chöre beglückwünschte den Jubilanten der zweite Vorstand des Männergesangsvereines Herr Gemeinderat Dr. Karl Riefer in einer warmempfundenen Ansprache, worauf Herr Pfrimer in zu Herzen gehenden Dankesworten antwortete. Unter den Gratulanten bemerkten wir auch den Führer der Deutschen in Slowenien Herrn Stadtrat Rechtsanwalt Dr. Lothar Mühleisen.

Die Errichtung einer modernen Bahnhofsanlage, wie solche in Klagenfurt, Villach, Selthal und Salzburg schon längst bestehen und im Deutschen Reich fast allgemein gang und gäbe sind, erweist sich als eine dringende Notwendigkeit, wenn derartige Unglücksfälle, wie es der erst kürzlich gemeldete war, in der Zukunft vermieden werden sollen. Bei dem regen Zugverkehr, der besonders um die Mittagszeit auf dem Hauptbahnhof herrscht, wo fast gleichzeitig Züge aus vier Richtungen ankommen und abgelassen werden, kann man geradezu von einem Wunder sprechen, daß Unglücksfälle nicht zu einer Alltäglichkeit gehören. Eine moderne Bahnhofsanlage sieht jedoch für jede Zugrichtung einen eigenen Bahnsteig vor, der — rampenartig wie bei Verladebahnhöfen — in der Höhe der Plattform der Wagen liegt und so ein Ueberschreiten der Geleise nicht nur unnötig macht, sondern es geradezu ausschließt, da die Geleise etwa einen Meter tiefer liegen als der Bahnsteig. Hierzu kommt noch der Umstand, daß das Ein- und Aussteigen, das besonders für alte Leute beschwerlich ist, auf diese Weise einfach und rasch bewerkstelligt werden kann und auch ein Verfehlen des gewünschten Zuges un-

möglich ist. Im besonderen läme aber eine solche Bahnhofsanlage den Auslandschnellzügen zu gute, deren Reisende, wenn sie den „Hausbrauch“ nicht kennen, nach der Ankunft von Polizei- und Zollbeamten erst zusammengefangen und wie eine Schaflherde über 3—4 Geleise zur Paß- und Zollrevision getrieben werden. Die Errichtung einer modernen Bahnhofsanlage könnte am besten gleichzeitig mit dem Ausbau des Hauptbahnhofs zu einem Grenzbahnhofe in Angriff genommen werden und würde nur der Stadt und dem Staate im Interesse des reisenden Publikums zur Ehre gereichen.

Bezüglich der ausgelagerten deutschen Aufschriften schreibt der Publikaer „Jutro“: Die deutschen Reklameaufschriften aus der Zeit vor dem Kriege zeigen sich wegen der ausgewaschenen Mauern wieder in der ganzen Stadt. Die Polizei hat diese Woche eine Durchsicht der Stadt angestellt und wird die Eigentümer aller solcher Unternehmungen auffordern, daß sie die Erinnerungen an die früheren Zeiten ehestmöglich beseitigen, weil sie den nationalen Charakter der Stadt stören. — Eines Kommentars bedarf dieser Bericht nicht.

Das Krawallisieren ist bei uns scheinbar nur so gang und gäbe. So kam ein gewisser Rudolf Menhart um 3 Uhr früh sehr angeheitert in die Wohnung seiner Geliebten am Bodnikov trg und schlug einen derartigen Krach, daß die Umwohnenden erschreckt aus dem Schlafe fuhren und ihrer Entrüstung begreiflicherweise laut Ausdruck verliehen. Von der erschienenen Wache zur Ruhe gemahnt, zog er es vor, sich mit seinem Liebchen etwas weniger geräuschvoll zu unterhalten. — Jakob Blochl zog spät nachts weinroth lärmend seiner Behausung in der Rärntnerstraße zu; die aus dem Schlaf geschreckten Bewohner waren mit Recht darüber sehr erbost. Der einschreitenden Wache gegenüber benahm er sich sehr zahm, als er sich jedoch einige 100 Schritte weiter entfernt hatte, begann er sein Konzert von neuem. — Theresia Suc kam mit Mutter und Schwester um 10 Uhr nachts in ihre Wohnung in der Meljska cesta. Wie schon das öfteren vorher, begann sie auch diesmal zu krawallisieren. Da sich diese Unterhaltung bis 2 Uhr morgens ausdehnte, riefen die in ihrer Nachtruhe gestörten Parteien die Polizei herbei, die dann Ordnung machte. Daß in allen diesen Fällen die Polizei noch ein Wörtchen reden wird, ist ganz begreiflich.

Fahrräder sind scheinbar schon nirgends mehr sicher. Dem Aufseher Ignaz Ploj entwendete ein Langfinger sein Fahrrad Marke „Wexler“ im Werte von 1500 Dinar aus der Franziskanerkirche. Ein zweiter Diebhaber fremden Eigentums ließ sich durch die versperrte Eingangstüre nicht hindern und maufte dem Lehrer Josef Kramberger ein neues „Waffenrad“ Nr. 39/018076 im Werte von 2300 Dinar aus einer versperrten Hausflur in der Prinčipgasse.

Diebstähle. Der Privaten Maria Jurčko verschleppte ein Umbenannter zu nachtschlafender Zeit eine Jalousie im Wert von 60 D., während dem Heizer Vilko Parlinič am Slomškov trg aus seinem Zimmer eine silberne Uhr samt Kette verschwand.

Veruntreuung. Der bei der Drogen-Großhandlung „Theseus“ als Magazineur und Inassant beschäftigte Handelsangestellte Miloš N. veruntreute, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, den Betrag von 100.000 Din. Da sich, wie man hört, seine Angehörigen verpflichtet haben, den Betrag in Monatsraten abzuführen, ließ ihn die Polizei nach Aufnahme eines Protokolls auf freiem Fuß. Der für unsere Verhältnisse hohe Betrag wurde von N. durch längere Zeit in Teilbeträgen unterschlagen. Er hoffte offenbar, durch irgend einen glücklichen Zufall zu Geld kommen zu können, um das Manko zu decken. Aber der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht, und so ereilte ihn das Schicksal.

Arretiert wurden Franz Čuš und Maria Mohorko wegen verbotener Rückkehr, Franz Predan wegen Einbruchsverdacht und Julius Ržner wegen allgemeinen Verdachtes. Weiters wurden Uebertretungen gegen die persönliche Sicherheit, verschiedene Diebstähle, Diebstahlsverdacht, Nichterhaltungen der Meldevorschriften, nächtliche Ruhestörungen und Uebertretungen der Autovorschriften zur Anzeige gebracht.

Die Identität des irrsinnigen Mörders im hiesigen Krankenhaus, der inzwischen schon der Irrenanstalt in Studenec bei Lubljana übergeben wurde, ist nunmehr auf Grund von Fingerabdrücken durch die Jagreber Polizei festgestellt worden. Es ist der 27-jährige Arbeiter Anton Breželj aus Sorica bei Stofja Loka. Der Mann war schon zweimal aus der Irrenanstalt in Studenec entflohen.



Freiwillige Feuerwehr in Maribor, Fernsprecher 200. Die Bereitschaft für den Wochendienst vom 18. bis zum 24. August übernimmt der II. Zug. Kommandant: Brandmeister Armin Tutta.

Todesfall. In Duisburg am Rhein ist am 13. August Herr Josef Monetti, gew. Schneidermeister aus Maribor, im Alter vom 75 Jahren gestorben.

Ant. Rud. Legats Einjähriger Handelskurs, Maribor. (Genehmigt vom Ministerium für Handel und Industrie in Beograd). Eigenes Internat, Jahresprüfungen und Zeugnisse unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Einschreibungen im Verkaufsbüro der Firma Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7. Näheres im Inseratenteil.

Slovenska Bistrica

Lombola der Freiwilligen Feuerwehr. Am Sonntag, dem 25. d. M., veranstaltet die hiesige Freiwillige Feuerwehr um 2 Uhr nachmittags auf dem Gradischplatz eine Lombola, verbunden mit einem Volksfest.

Weidmannsheil. Kürzlich brachte in seinem Badherer Jagdrevier Herr Dr. Ferdinand Graf Altens zwei kapitale Rehböde zur Strecke. Desgleichen erlegte dieser Tage Herr Oberst Wolfgang Waldherr aus Linz ein leidenschaftlicher Nimrod, in seinem hiesigen Jagdrevier einen Sechsender.

Aus der Geschäftswelt. Die Mariborer Buch- und Papierhandlung Vilko Weizl wird im neuerrichteten Weflag'schen Hause eine Zweigniederlassung errichten.

Besitzwechsel. Der ehemals Dr. Lemež'sche Weingartenbesitz in Bisole ist um den Preis von 145.000 Din in den Besitz des hiesigen Kaufmannes und Gastwirts Herrn J. Kos übergegangen.

In der Sommerfrische vom Tode ereilt wurde am Dienstag, dem 13. d. M., die gegenwärtig hier weilende Frau Aloisia Hansa aus Graz im Alter von 75 Jahren. Die fern von der Heimat Dahingegangene wurde am Donnerstag, dem 15. ds., auf dem hiesigen Ortsfriedhofe zur letzten Ruhe gebettet.

Warum denn kompliziert, wenn's einfach geht? Die Einlassierung der Rechnungen über den Verbrauch von elektrischem Strom erfolgt gegenwärtig in der Weise, daß gegen Monatsende sowohl der Monteur als auch die Buchhalterin der Elektrizitätsgenossenschaft erscheinen, um auf dem Zähler den Stromverbrauch festzustellen. Zum nächsten Monatsanfang erscheinen dann neuerdings beide, um die Rechnung zu präsentieren und einzulassen. Es fragt sich nun, ob eine solche Umständlichkeit unbedingt notwendig ist. Anderswo stellt zu Monatsbeginn ein Inassant den Stromverbrauch fest, fertigt gleichzeitig auch die Rechnung aus und nimmt den fälligen Betrag in Empfang. Könnte es so nicht auch bei uns gehalten werden?

Vorschläge an die freiwillige Feuerwehr. Es sei gleich vorweggenommen, daß es sich im vorliegenden Falle einzig und allein um eine wohlwollende Kritik, verbunden mit Verbesserungsvorschlägen, handelt, die sich ebenso in den Dienst der Allgemeinheit stellt wie die Freiwillige Feuerwehr selbst, und somit auch über jedwede Personenfrage erhaben ist. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß unsere Feuerwehr nicht über die Schlagfertigkeit verfügt, die ihr Zweck erheischen würde, wobei ihre aufopferungswolle Tätigkeit auf dem Brandplatz selbst nicht nur vollkommen außer Frage gestellt bleiben soll, sondern sogar rühmlichst hervorgehoben zu werden verdient. Die Ursache hierfür liegt vor allem im Mangel eines entsprechenden Feueralarmdienstes wie im Mangel an modernen Geräten. Der Feuerwehrhelfer Herr Johann Einsalt verfügt zwar über eine ganz besondere Gabe, zu jeder Tages- und Nachtzeit nahe oder ferne Brände in kürzester Zeit zu signalisieren, es kann ihm jedoch nicht zugemutet werden, daß er schon beim ersten aufsteigenden Rauchwölkchen oder emporzüngelnden Flämmchen ins Horn stößt, während er seinem Tagewerk nachgeht oder der Nachtruhe pflegt. Mitunter ereignet sich auch, daß der diensthabende Polizeimann das Feueralarm gibt, was allerdings etwas mittelalterlich anmutet und man versucht ist, ihm noch eine Hellebarde und eine Laterne in die Hand zu drücken. Um nun einen raschen Feuermeldedienst erreichen zu können, erscheint es zweckmäßig, in einem Hause auf dem Josefsberg einen ständigen Feuerwächter aufzustellen, da ein Türmerdienst wohl nicht in Frage kommt, der Josefsberg aber eine gute Uebersicht über die Stadt selbst wie über deren Umgebung gewährt. Der Feueralarm hätte nun mittels Böllerschüssen oder mittels direkt zum Rüsthaus der Freiwilligen Feuerwehr führenden Telefonleitung zu erfolgen, wo andererseits ein Feuerwehrdiener — eine ständige Bereitschaft durch Feuerwehrmänner würde sich dadurch erübrigen — Aufenthalt zu nehmen hätte, um eine sofortige Ausfahrt vorzubereiten. Bezüglich der Geräte sei beiläufig nicht etwa gar an die kostspielige Anschaffung einer Autoturbinspritze gedacht, sondern es würde schon die Erwerbung eines überfahrenen leichten Lastkraftwagens, der die Feuerspritze aufzunehmen hätte und an den der Schlauchwagen angehängt werden könnte, die Schlagfertigkeit unserer Feuerwehr ganz bedeutend erhöhen. Denn gegenwärtig muß die Bepannung erst sozusagen mit dem Lasso zusammengefangen werden, wodurch viel kostbare Zeit verstreicht und es sich nicht selten ereignet, daß die zwei Kilometer entfernte Oberseiftritzer Feuerwehr früher auf dem Brandplatz erscheint. Bezüglich der Wasserversorgung bei Feuersbrünsten jenseits des Feistritzbaches erscheint es zweckmäßig, in dessen Bett eine bassinartige Vertiefung auszuheben, damit besonders in den wasserarmen Sommermonaten keine Löschungs-schwierigkeiten entstehen. Schließlich sei noch auf die Notwendigkeit einer Reorganisation des Rettungswesens hingewiesen, da gegenwärtig in Unglücksfällen erst kostbare Stunden verstreichen müssen, bis das Rettungsauto aus Maribor herbeigebracht werden kann, Stunden, die vielfach für Leben und Tod entscheidend sein können.

Wann wird das elektrische Licht billiger?

Zur Zeit der Installation des elektrischen Lichts in unserem Städtchen im Frühjahr 1924 wurde der Strompreis auf die Dauer von fünf Jahren mit 6 Din pro Kilowattstunde festgesetzt, um eine rasche Amortisierung der Straßenbeleuchtung zu ermöglichen, worauf eine Verbilligung um die Hälfte einzutreten hätte, wie der Preis sonst allgemein üblich ist. Die vorgesehenen fünf Jahre sind nun schon längst abgelaufen, von einer Verbilligung des Strompreises verspürt man aber bisher noch immer nichts. ...

Die Frage einer Verkleinerung der Apsis der Klosterkirche wird schon seit längerer Zeit erörtert, ohne bisher einer Lösung zugeführt worden zu sein. Die Durchführung dieses Projekts erweist sich als eine immer dringender werdende Angelegenheit, zumal Unglücksfälle an dieser Stelle nicht gerade zu Seltenheiten gehören bzw. oftmals nur mit knapper Not vermieden werden. So aber würde man eine bedeutende Erweiterung der Straße erzielen, ohne daß dem Kirchenschiff ein wesentlicher Abbruch getan wäre. An dessen Ostseite könnte in gleicher Front mit dem Glodenturme halbkreisförmig eine Altarnische treten, was auch gleichzeitig eine Stilverbesserung bedeuten würde. Denn die einst im gotischen Stile erbaute, jedoch ihrer Spitzbogenfenster und ihrer Strebepfeiler beraubte Apsis schmerzt bei ihrem Anblicke und bildet heute, im Zeitalter der Automobilisierung der Straße, wirklich nur mehr ein — Verkehrshindernis.

Die Staubplage in unserem Städtchen nimmt in der heißen Sommerszeit nun schon nicht mehr erträgliche Formen an. Besonders stark in Mitleidenschaft sind jene Häuserzeilen gezogen, die unmittelbar an der autoverkehrsreichen Reichsstraße sowie an der Bahnhofstraße liegen. Es ist unter solchen Umständen ganz unmöglich, die Fenster offen zu halten, um sich der drückenden Hitze zu erwehren, da jedes Auto die anliegenden Wohnungen mit einer dichten Staubwolke erfüllen würde. Vor dem Kriege durchzogen stets zwei Spritzwagen die Straßen der Stadt und schafften eine erhebliche Vinderung der Staubplage. Nun aber bleibt es der privaten Initiative überlassen, die Straßenstücke vor den Häusern mit Wasser zu besprengen, was natürlich weitaus unzureichend ist, um den Uebelstand auch nur teilweise zu beheben.

Kočevoje

Vermählung. Dieser Tage fand hier die Vermählung des beliebten Gastwirts „Zur Sonne“ Herrn Viktor Pelsche mit Frl. Rosa Perz, Tochter des Großgrundbesizers Herrn Mathias Perz aus Mahoonil, statt. Herzlichste Glückwünsche!

Das hiesige Gymnasium ist, wie die slowenischen Blätter berichten, für die Auflösung bestimmt, so daß es schon mit dem neuen Schuljahr als vollständige Anstalt aufhören wird. Es ist bedauerlich, daß diese Mittelschule, die auf schöne Traditionen zurückblicken kann, nunmehr ihr Ende findet.

Unglücksfall. Der hiesige Gastwirt Herr Ferdinand Tschinkel fuhr mit seinem Wagen nach Kočovska Reta. Die Nacht war dunkel und als er auf den Stalzerberg kam, fuhr ihm ein anderer Fuhrmann so entgegen, daß die Fuhrwerke zusammenstießen. Herrn Tschinkel traf die Deichsel des fremden Wagens mit solcher Wucht in den Bauch, daß er vom Wagen fiel und bis 3 Uhr früh bewegungslos auf der Straße lag. Der fremde Fuhrmann trieb seine Pferde weiter, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Erst das vorbeifahrende Auto des Herrn Loser nahm ihn auf und führte ihn nachhaus, wo er den ganzen Tag das Bewußtsein nicht erlangte. Herr Tschinkel hat schwere Verletzungen in der Bauchgegend erlitten.

Blitzschlag. Am 12. August um halb 4 Uhr früh entlud sich im Gurktal zwischen Dvor und Straja ein heftiges Gewitter mit furchtbarem Blitz und Donner. Bei solchen nächtlichen Gewittern stehen die Leute in den Dörfern gewöhnlich auf und zünden Licht an. Dies tat auch der weitbekannte Gastwirt und Gemeindevorsteher Anton Klinc von Gorenje Polje. Als er sich nach dem Lichtanzünden halb angekleidet wieder ins Bett legte, schlug der Blitz mit einem furchtbaren Knack in das Dach des Hauses ein und fuhr im Zimmer knapp neben seinem Bette an der Mauer herab in die Erde. Die Bewohner des Hauses kamen mit dem bloßen Schrecken davon, aber gleich darauf stand das Dach, das nur mit Stroh gedeckt war, in hellen Flammen. Die Dorfbewohner waren sofort zur Stelle und durch ihr rasches und tatkräftiges Eingreifen verhinderten sie ein Weitergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude. Nach kurzer Zeit erschienen auch die Feuerwehren von Straja und Toplice und dämpften den Brand vollständig.

Unglücksfall durch Ertrinken. Das sogenannte Waldviertel der Gottscheer Sprachinsel ist ungemein wasserarm. Das von den Dächern abfließende Regenwasser muß in Zisternen aufgefangen werden und dient Menschen und Tieren als Trinkwasser. Nur sehr vereinzelt trifft man hier und da auf eine minder ergiebige Quelle. Einen Bach, viel weniger aber einen Fluß kennt man in dieser Gegend überhaupt nicht. Dagegen gibt es in den meisten Dörfern oder in der Nähe derselben sogenannte Dorfbrunnen mit häufig mehr oder weniger schmutzigem Wasser. Eine solche besitzt auch das äußerst schön gelegene Pfarrdorf Starilog. In der heißen Jahreszeit wird in diesen Läden häufig auch gebadet. In der Lade zu Alltag badeten am 10. August um 9 Uhr abends die Burschen des Dorfes, von denen einige auch schwimmen können. Als sie sich nach dem Baden wieder angekleidet und versammelt hatten, bemerkten sie, daß die Kleider des 19-jährigen Rudolf Grčman noch immer an der Stelle lagen, wohin er sie beim Auskleiden gelegt hatte. Nichts Arges vermutend, dachten sie, daß er sich noch im Wasser befinde oder sonst irgendwohin auf die Seite gegangen sei, und daß er sicher auch bald kommen werde, um sich anzu-

kleiden. Erst als er auch nach längerem Warten nicht kam und auch auf das Rufen nicht antwortete, ahnten seine Kameraden, daß ein Unglück geschehen sein könnte. Rasch wurde nun die ganze Lade abgesehen und nach längerem angestrengten Suchen gelang es, ihn tot aus dem Wasser zu ziehen. Die sofort regelrecht durchgeführten Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Die armen Eltern trifft dieses Unglück umso härter, da der Ertrunkene ein sehr braver und fleißiger Sohn und ihr einziger Ernährer war.

Schrifttum

Deutscher Volkskalender 1930. In ganz kurzer Zeit erscheint zum zehntenmal der „Deutsche Volkskalender“, den der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund in Ravensburg herausgibt und der für das Jahr 1930 bestimmt ist. Der Deutsche Volkskalender ist unseren Volksgenossen schon seit vielen Jahren ein lieber, alter Bekannter geworden, den man in jedem deutschen Hause gerne begrüßt. Diesmal zeigt der Deutsche Volkskalender ein schönes, neues Gewand, das jedermanns Herz erfreuen wird. Der ausgezeichnete Inhalt, die reiche Bebilderung und drucktechnische Ausstattung werden ihm auch in diesem Jahre einen großen Freundeskreis verschaffen. Dem Angeigenteil wurde eine besondere Sorgfalt zugewendet. Der billige Verkaufspreis von 12 Din ermöglicht es jedem, sich dieses Juwel für das deutsche Haus anzuschaffen. In den vergangenen Jahren war der Deutsche Volkskalender sehr rasch vergriffen und wie zu übersehen ist, wird auch in diesem Jahre die hohe Auflage den Weg zu den Lesern sehr schnell finden. Es ist zu empfehlen, mit der Bestellung nicht zu warten, sondern jetzt schon daran zu denken, sich den Deutschen Volkskalender 1930 anzuschaffen. Bestellungen werden an die Buchhandlung der Druckerei- und Verlags-A.-G., Ravensburg, Kraja Aleksandra ulica (Menrath-Palais), oder auch an den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund, Ravensburg, Zveznička ulica 96, erbeten.

Schach-Ede

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 10

L. B. S. Sallkind, Mostau

Stellung

Weiß: Kc 3, Bc 4, d2, f5, g5 (5 Steine)

Schwarz: Ka 2, Ba 3, a4, c5, h6 (5 Steine)

:: :: : Weiß am Zuge gewinnt! :: :: :

Lösung zu Problem Nr. 8

1. d3 — d4!

Richtige Lösungen zu Problem Nr. 8 sandten die Herren: E. Csörgö (Gaberje), D. Maizenowitsch (Radmirje) und Dr. Med. A. Wienerroither (Laa a. d. Thaya, Nied. Oest.)

Nachrichten

Turnier in Karlsbad. Stand nach der 11. Runde: Spielmann 9, Capablanca, Vidmar 7½, Bogoljubow, Niemzowitsch Rubinstein 7 usw. Der weitere Verlauf des Turniers brachte keine besonderen Sensationen. Spielmann erreichte in einem unerhörten Siegeszug 9 Punkte aus 10 Partien und verlor erst in der 11. Runde gegen Rubinstein, welcher seinerseits eine überraschende Niederlage gegen Gilg erlitt. Capablanca hat sich scheinbar schon eingesperrt; er ist als einziger noch ungeschlagen und gewann in den letzten 6 Runden 4 Partien. Gut behauptet sich auch unser Meister Dr. Vidmar, der das Turnier sicherlich auf einem der ersten Plätze beenden wird; von den anderen Teilnehmern des Turnieres läßt sich bis jetzt nichts Besonderes sagen; sie haben es bisher über gute Einzelleistungen nicht hinausgebracht. Fräulein Menshit hat erst 2 Punkte (aus ihren Partien gegen Becher und Samisch) erreicht und hat es damit nicht vermocht, die Ebenbürtigkeit der Frau auf den 64 Feldern überzeugend zu beweisen.

Post der Schachede bitte an H. Schwab, Celje, Prešernova 7, zu richten.

Allerlei

Der Schatz des Fremden. Ein Ehepaar aus Basel machte seine diesjährige Sommerreise im Auto und fuhr nach Italien. Ueber den Großen St. Bernhard traten sie den Rückweg an. Auf dem Paß bemerkten sie plötzlich, daß in ihrem Wagen ein fremder Koffer stand. Sie mußten ihn öffnen, um den Besitzer feststellen zu können. Und wie staunten sie, als ihnen darin 300.000 Lire in Gold, Banknoten und Aktien entgegenfielen. Trotz aller Aufrufe hat sich bisher niemand gemeldet, der dieses Köfferchen vermisst . . .

Könige von heute. Der spanische König Alfons, der seit einiger Zeit in England ist, hatte kürzlich eine interessante Unterredung. Er mußte auf dem Bahnhof auf den Zug nach London warten und wurde vom Bürgermeister der Stadt begrüßt, da es sich sehr rasch herumgesprochen hatte, daß der König von Spanien da sei. Nun war der Bürgermeister von den wirtschaftlichen Kenntnissen des Königs äußerst erstaunt, da er nicht annehmen konnte, daß ein Herrscher in dieser Weise informiert sein könne. Es handelte sich schließlich um lokale und weniger wichtige Themen. Da kam er aber schön an. Der König sagte zu ihm: „Was wollen Sie? Früher lebte ein Monarch in einem schönen Schloß von seinem Hof umgeben; heut muß er mitten im Leben stehen. Wir sind Arbeiter wie alle anderen Menschen, ich wurde als König geboren und habe mir diesen Beruf nicht ausgesucht, sondern ich muß ihn ausüben, ob ich nun will oder nicht, und ich muß arbeiten wie jeder Mensch in seinem Geschäft. Wir haben es in Spanien schwieriger, als Sie es hier haben, aber Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden.“

Ein Schlangenfraß. In Cincinnati passierte es im Zoologischen Garten, daß eine Riesenschlange, eine Boa constrictor, mit der Mahlzeit, die man ihr reichte, zugleich eine Pferddecke auffraß, die gerade in der Nähe lag. Alle Versuche der Wärter, die Decke wieder ans Tageslicht zu bringen, waren vergeblich. Schließlich versuchte man, eine Röhre mit einem Metallhaken daran einzuführen, um auf diese Art Decke und Schlange zu trennen. Aber auch dieser Versuch verlief ergebnislos. Selbst zehn Männer, die kräftig an der Stange zogen, konnten das Kunststück nicht zuwege bringen. Zu guter Letzt flößte man der Boa constrictor einige Liter Del ein, aber auch ohne jeden Erfolg. Daraufhin beschloß der Zoologische Garten von Cincinnati, der Riesenschlange die Decke zu überlassen.

Ratten in Warschau. Seit einiger Zeit sind in Warschau täglich Gewitter zu verzeichnen,

die auch die Kanalisation zur Ueberschwemmung und Verstopfung bringen. Bei den Aufräumungsarbeiten kamen unzählige Ratten ans Tageslicht, denen diese Säuberungsaktion wenig behagte. Sie fielen die Arbeiter an. Ein Mann wurde von Hunderten dieser halbverhungerten Tiere angefallen und fast totgebissen. Durch seine Hilferufe kamen endlich andere Arbeiter herbei, die den Unglücklichen befreiten und sofort einem Krankenhaus zuführten.

Rasier„streit“ auf dem Rownoer Postamt. Eine Gruppe von Beamten des Rownoer Postamtes hat beschlossen, sich so lange nicht rasieren zu lassen, bis sie die verlangte Erhöhung ihrer Gehälter durchgesetzt haben. Dieser Raster „streit“ steht wohl einzig in der sonst mannigfaltigen Geschichte der Streiks da. Es entsteht nun die Frage: auf welche Weise werden ihre Kolleginnen, die Beamtinnen des Rownoer Postamtes, die Solidarität mit den langbärtigen Beamten zum Ausdruck bringen können?

Vom schwarzen Chicago. Chicago hat 35.000 schwarze Einwohner. Als sich um die Jahrhundertwende Neger in Chicago niederließen, die bald zu Vermögen kamen und beträchtliche Bodenspekulationen vornahmen, zogen die Amerikaner aus den Vierteln der Schwarzen aus und überließen ihnen Boden und Häuser. Heute nun hat sich das Bild gewaltig verändert. In den Straßenecken stehen schwarze Polizisten und regeln die Fahrordnung, denn auch der farbige Einwohner hat in Chicago seinen eigenen Wagen. Mit Genugtuung sehen die Neger zu, wie sogar „weiße“ Autos auf den Wink der schwarzen Polizisten halten müssen. Die Schwarzen besitzen aber nicht weniger luxuriöse Autos und viele von ihnen wohnen in herrlichen Villen, die an Pracht hinter den pompösesten Häusern der Weißen nicht zurückstehen. Das schwarze Chicago besitzt ein eigenes Theater, das Regal-Theater, in dem sowohl Direktion wie Schauspieler, Bühnenarbeiter, Schließer und Portiere schwarz sind.

Der Engländer im Stiegenhaus. Ein Pariser Hotel wird einem seiner Gäste noch längere Zeit ein angemessenes Gedenden zollen. Da stieg ein Engländer eines Tages ab, der zum ersten Male in Paris war. Und gleich am ersten Abend kam er schwer geladen zurück. Leider vergaß er in diesem Zustand seine gute Erziehung. Und er begann gröhrend und singend im Treppenhause umherzuspazieren und ab und zu einmal eine Gipsfigur zu zerschlagen. Dies gefiel dem Wirt sehr wenig. Da er aber keinen Brocken Englisch konnte und der betrunkene Gast kein Wort Französisch sprach, kam es bald zu einer turbulenten Szene. Der Engländer dachte, man wolle ihn an die Luft setzen. Und deshalb riß er aus dem Treppengeländer ein Stück

nach dem andern aus, warf es bald nach dem erbohten Wirt, bald nach den neugierig herbeigeeilten Gästen und randalierte dabei nach Herzenslust. Als das Geländer endgültig zerstückelt war und ein halbes Duzend der Hotelgäste nach Punkten ausgezählt am Boden lag, kam die Polizei. Sie brachte es fertig, daß der Engländer augenblicklich nüchtern wurde. Beim Anblick der bewaffneten Patrouille zog er sogar artig sein Scheidbuch aus der Tasche und bezahlte sein säuberlich das Stiegengeländer, die zertrümmerten Wasserflaschen, Bänke, Stühle, Portieren und pro Kopf auch ein angemessenes Schmerzensgeld . . .

Vom Fell zum Anzug. In Kanada findet das Schäeren der Schafe frühmorgens statt. Eines Tages stellte man einen Rekord auf, der kaum zu übertreffen ist. In weniger als 30 Minuten war ihre Wolle gereinigt und gefärbt, die sofort gesponnen und gewebt wurde. Der gewonnene Stoff wurde unmittelbar darauf an einen Schneider geschickt und der Anzug, den er noch am gleichen Tage daraus anfertigte, wurde mit einem Flugzeug nach der Nationalausstellung in Quebec gebracht. Als der Gouverneur ihn anzog, war es 6:45 Uhr abends. Das Garderobestück hatte also vom Schaf zum Träger nur eine Zeit von 13 1/2 Stunden gebraucht . . .

Der gesundheitswidrige Straßenlärm. In der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ nimmt ein bekannter Berliner Nervenarzt vom medizinischen Standpunkt aus Stellung zu den gesundheitlichen Schädigungen des Straßenlärms. Er weist nach, daß die Ansicht, an einem normalen Trommelfell prallten derartige übermäßig starke Reize wirkungslos ab und nur der Nervöse habe unter dem Straßenlärm zu leiden, vollkommen irrig sei. Vom ärztlichen Standpunkt aus sei vielmehr der Kampf gegen den unnützen Straßlärm, wie ihn früher der leider nicht mehr bestehende deutsche „Antilärmbund“ geführt habe, außerordentlich wichtig. Angesichts des täglich anwachsenden Verkehrs müsse eine Reform der Gesetzgebung und vor allem des Verwaltungsverfahrens in bezug auf die Verhinderung übermäßigen Lärms erstrebt werden. Auf dem Lande sei die Bekämpfung des gesundheitsschädlichen Lärms übrigens eine ebenso wichtige sozialhygienische Aufgabe wie in den Großstädten. Von den Ärzten sollten in Zukunft nur solche Orte für einen Erholungsaufenthalt empfohlen werden, in denen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf ruhigen Nachtschlaf gerechnet werden kann. Arztetammern, Behörden und gesetzgebende Körperschaften sollen bei der Lärmbekämpfung zusammenwirken.

Das Tröpflein Wiesentau

Schizze von Grete Bösch, Maribor

Der alte Mieten lag auf seinem Lager und fühlte den Tod nahen. Sein welkes Greisenantlitz verklärte Berührung und die hartgearbeiteten Hände schienen so beseelt, als empfängen sie wissend das Gnadengeschenk ewiger Ruhe.

Jedoch noch einmal besann er sich der Erden schwere. Mühsam sprach er zu dem Frieder, dem Waisentkaben, den er groß gezogen hatte und der nun bangend vor dem Bette kniete. „Harzdunstender Waldesatem umweht deine Gestalt und dein Blick, der nur geschaffen ist, das Schöne aufzunehmen, erzählt von den Kleinodien der Natur. Lasse ihn dir nicht trüben, meide die Menschen, bleibe der Sohn der Einsamkeit.“

Dann, als der alte Mieten gestorben war, hielt der Frieder Totenwache im grenzenloses Mitleid mit dem Heimgegangenen im Herzen.

„Du Berggrämter, Verbitterter“, dachte er „wie arm mußt du Zeit deines Lebens gewesen sein! Wohl lehrtest du mich die Allmacht der Schöpfung, die Wunder der Natur zu erfassen, zu bejubeln, wohl schulde ich dir Dank hiefür, aber von den Menschen, denen Gott dies alles schuf, hieltest du mich fern, weil du nur ihre Fehler kanntest, du Unglücklicher. Dein letztes Wünschen kann ich nicht erfüllen. Zu tief wurzelt das Sehnen nach den Menschen in mir, als daß ich einsam bleiben könnte.“

Nachdem der alte Mieten seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, siedelte der Frieder in das Dorf hinab. So zögernd waren seine Schritte, als ginge er über Blüten und wenn er sprach, glich seine Stimme den tiefen, frohlockenden Tönen eines Amfelliendes.

Und er wurde nicht müde, bei allen Menschen, die ihm nahe kamen, Vorzüge zu entdecken. Zu dem

hartherzigen Landmann sprach er: „Du hast kein Anrecht auf die Liebe deiner Nächsten. Aber deine Hände sind gesegnet, wenn du den Pflug regierst und mit unbewußter Gebärde der Andacht den Samen in die braungefurchte Erde streust.“ Und der faumseligen Magd flüsterte er zu: „In der Weisse, wie du dich über den Brunnen neigst und das klare Raß über dein Antlitz rieseln läßt, liegt ein so inniges Verstehen für den Quell der Reinheit, daß dein Wesen hindurch geädelt wird.“

Die derbe Arbeiterfrau aber hörte den beglückenden Ausspruch: „Was für ein unbeugsamer Gerechtigkeitsinn in deinen Bewegungen lebt, wenn du den Kindern das Brot verteilst.“

Und der Krämer wurde des Blickes halber gepriesen, den er des Morgens beim Öffnen der Ladentür gen Himmel sandte, und die zänkische Wirtin ihrer Sorgfalt wegen, mit der sie das Gemüse aus dem Garten holte.

Zum reichsten Mann des Dorfes aber sprach der Frieder endlich: „Lange bemühte ich mich vergeblich, an dir einen Vorzug zu gewahren. Nun ist es mir dennoch geglückt. Die hilflose Art, mit der du deiner Geliebten den Blumenstrauß reichst, ist göttlich. Sie stammt aus dem Bewußtsein des Unterschiedes, der zwischen dir und den Blumen besteht.“

Die Leute lachten, spotteten, scherzten über die Reden dieses Loren, versuchten aber dennoch, sich heimlich zu beobachten — und ein Verstehen ihren gerühmten Vorzügen entgegen zu bringen.

Da war der Blick des Frieder allmählich trüber geworden. Der hauchdünne Verklärungsglanz, den er in der Seele eines jeden Menschen zu gewahren glaubte, sank in den Staub hinab, wurde zur Schau getragene Widerwärtigkeit, vom Dämon Gefallsucht regiert.

Ernüchterung knickte all die zarten Seligkeiten des Frieder, hüllte sein Schönheitsdürstendes, überreiches Herz in bleischwere Erschlaffung.

Nur einer wußte, daß der Frieder litt. Der Pfarrer des Dorfes. Dieser gütige Mann mit dem sinnenden Blick und dem geheimnisvollen Lächeln, als lausche er stets einer Offenbarung.

Und einmal sprach er zu dem Frieder: „Lasse dir den Glauben an die Menschheit nicht nehmen, du Auserkorener, du Erwählter. Es ist nicht Trug, was du mit Sehergabe an ihr priesest. Sag, jubeltest du nicht schon öfter über den Anblick einer taubeglänzten Flur, auf der in klarer Morgenröthe jedes Gräslein, jedes Halmlein, ja auch jedes giftige Kräutlein ein himmlisches Diamantkrönlein trägt? Unbewußt ihrer Zierde, neigen sie wie demütig ihre Köpfechen darunter und deine Füße schreiten achtsam an der Pracht vorbei, damit kein unbedachtames Berühren selbst dem ruppigsten Pflänzlein am Wege seine winzige Zierde raube.“

Sieh, solch wunderjames Tröpflein, gemengt aus der urenigen Reinheit des Alls und herzerhebender Zartheit und Güte, hat Gott fast in jede Menschenseele gesenkt, auf daß es mit seinem winzigen Glanze die Welt verschönere, auf daß die Menschen ihrer würdig sind. Gewahrst du aber jene göttliche Huld, offenbare sie nicht dem, der sie besitzt. Leicht fällt durch die Berührung Wissenheit die Gnade von ihm ab und er hebt höher sein Haupt, ähnlich den taubeglänzten Wiesenkindern auf der Flur. Sammle alle deine Freuden still für dich, feiere innerliche Feste, dann wird dein Lebensweg unter den Menschen ein ungetrübter sein.“

Da bekam der Frieder den schönheitsicheren Blick zurück. Er hatte den Sinn des Schweigens erfasst . . .

Das Verwandlungskleid. Wie soll eine Frau mit beschränkten Mitteln es einrichten, daß sie daselbe Kleid zu verschiedenen Tagesstunden anziehen kann und doch immer wieder anders aussieht? Das Problem ist nicht so schwer zu lösen, wie es vielleicht den Anschein hat. Nehmen wir einmal das Kostüm für den Vormittag, das man mit einem gestreiften Sweater trägt. Am Nachmittag wird dieser Sweater durch eine hübsche, einfache Bluse aus weißem Georgette, einem vorn nachlässig verschlungenen und daher elegant wirkenden Stoffgürtel ersetzt. Hat man einen marineblauen Tailleur, dessen Glockenrock von einer Schantungbluse begleitet wird, so muß die nachmittägliche Eleganz darin bestehen, zu dem Rock eine zartfarbige Crepe romain-bluse oder eine helle aus bedrucktem Foulard anzuziehen. Allerdings muß der Rock des Verwandlungskleides etwas anspruchsvoller, vielleicht mit Biesen oder aufgesetzten Stoffstreifen verarbeitet werden. Mit den sehr modernen, von beiden Seiten zu tragenden Jäckchen lassen sich auch herrliche Kombinationen verwirklichen. So kann man eine schwarze Jacke mit weißem Satin füttern, sie am Nachmittag zur weißen Satinbluse anziehen, um sie des Abends umzudrehen und eine reizende Toilette vorzuführen, deren Rock schwarz ist, während das ganze Oberteil des Kleides — Jäckchen und Kasack — in tadellosem Weiß mit schwarzen Aufschlägen erstrahlt. Jemande eine Blume im Knopfloch, ein Metallgürtel über den Kasack — und das Nachmittagskleid ist in eine Abendtoilette verwandelt worden. Wird der weiße Satin durch Lamé ersetzt, so wirkt das Ganze noch reicher und eleganter, besonders wenn die Bluse nach Abwerfen des Jäckchens ärmellos erscheint. Spizkleider, Jäckchen und Schal bilden gleichfalls vorzügliches Grundmaterial für Verwandlungskleider. Aber nicht nur für Straße und geschlossenen Raum liebt man die praktische Verwandlung, auch für den Sport werden ihr viele Vorteile nachgesagt. Da wird das einfache Herrensleid mit marineblauem Rock und gestreiftem

Bullover nach Ablegen des Rockes zum flotten Se-gelkostüm mit kurzem Höschen und kurzer Jacke, und auch ein langes Beinkleid gehört zu diesem Verwandlungsbestand, denn die Frauen schwärmen in diesem Jahr geradezu für lange, weite Hosen, die schlanken großen Figuren auch sehr gut stehen. Frauen sind unbeständig. Aber sie haben Phantasie. Und nichts ist verständlicher, als daß diese sich in ... Verwandlungskleidern äußert.

Wer ist die vornehmste im ganzen Land? Wir haben bald einen neuen Weltwettbewerb. Wir haben bald wieder Gelegenheit, eine Schönste unter tausend schönen Frauen ausgewählt zu sehen, die mit Krone und Zepher irgendwo residiert, der die Welt zu Füßen liegt und der man aus Amerika märchenhafte Verträge für ihren Anblick bietet. Aber diesmal ist es keine Schau auf äußere Schönheit allein. Man hat das Schwergewicht bei der Auswahl in das Innenleben der Frau gelegt. Man wird nicht allein mit dem Zentimetermaß umgehen, sondern auch mit dem Stethoskop der Seelenanalyse messen, wieweit die Anwärterinnen seelische Schönheitspflege getrieben haben ... und aus der engsten Wahl wird erst die Königin der Distinktion hervorgehen. Das Hauptkriterium soll das Essen sein, vielmehr das Benehmen bei Tisch. Und vielleicht liegt in dieser Idee eine Umkehr zur Kultur des Heimes. Denn nichts ist befremdlich reizvoller als die selbstsichere und herrliche Geste einer schönen Frau, die zu bewirten weiß und ihrem Heim die einmalige Note ihrer Persönlichkeit aufstempelt. Selten hat die Frau soviel Gelegenheit, ihre Eigenart zu empfehlen, als wenn sie in ihrer Häuslichkeit präsidiert, als Frau oder Mutter. Und es ist nur zu bedauern, daß ein solcher Wettbewerb in einem mondänen Seebad ausgetragen wird. Denn die vornehmste Frau der Welt könnte ebenso gut die Mutter sein, die ihren zahlreichen Kindern das Brot zur Morgensuppe schneidet ...

Das Hotel für Verlassene. In Amerika starb kürzlich eine reiche Witwe, die ein Vermögen

von mehr als 1 Million Dollar hinterließ. Als man das Testament eröffnete, fand man zum allgemeinen Erstaunen eine merkwürdige letzte Verfügung vor. Das Geld sollte nämlich zum Bau eines großen Hotels verwendet werden, und zwar bestimmte die Erblasserin, daß man darin nur Frauen einlassen dürfe, die schuldlos von ihren Männern im Stich gelassen wurden. Wenn die Frauen, die das Haus aufsuchen, kein Geld haben, so sollen sie umsonst verpflegt werden. — Der hochherzige letzte Wille wird wohl einige seltsame Erfahrungen zeitigen. Denn man wird wohl auch in Amerika schwerlich so leicht zugeben wollen, daß man vom Mann verlassen sei ...

Hundefänger und Territorialfrage. In Rom spazierte kürzlich ein Hund am Petersplatz in den Vatikan hinein. Der Hund wurde von Hundefängern verfolgt. Allerdings hatten sie kein Recht, die vatikanische Stadt zu betreten. Der Hund entzog sich durch diesen Grenzübertritt geschickt seinen Verfolgern. Er hatte aber nicht mit der Schweizer Garde gerechnet, die ihm dräuende Hellegarden entgegenstreckte, um diese Absicht zu vereiteln. Inzwischen hatten sich Menschen angeammelt, die diesen Prozeß mit großem Vergnügen und gesunder Schadenfreude beobachteten, während die römischen Hundefänger dabei eine ziemlich ungeschickte Rolle spielten ... Die allgemeine Fidelitas erreichte den Gipfel, als man allen Ernstes erfuhr, daß eine Ergreifung des vierbeinigen Missitators eine diplomatische Verwicklung zur Folge haben könnte. Inzwischen konnte sich das Objekt dieser Territorialfrage ungestört auf vatikanischem Boden. Was daraus geworden ist, erfuhr man bis jetzt nicht. Aber die Hundefänger von Rom werden sich flinkere Beine anschaffen müssen ...

Herr Chef! Wollen Sie, dass Ihre Ange-stallten stets genau am Platze sein werden, so besorgen Sie sofort eine gute Uhr bei Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Intelligentes

Kinderfräulein

deutsch, slovenisch über Nachmittag zu drei Kindern gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 34748

Wohnung

2-3 Zimmer, für sofort gesucht. Anträge an Franc Čuk, Farbengeschäft in Celje.

Schönes, grosses, sonnseiriges neu möbl. Zimmer

elektr. Licht, Parketten, separater Eingang. ist ab 15. September für 1 oder 2 Personen zu vermieten. Breznik, Dolgopolje 1.

Montafoner

1 Kuh, frischemelkend, 2 Kälbinnen, belegt, hat abzugeben Gutsverwaltung Neukloster, Sv. Peter v Sav. dolini.

Guter Kostplatz

für einen 14jährigen Studenten (Gymnasiast) aus guter bürgerlicher Familie gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 34742

Perfekter, selbständig arbeitender

Gärtner

wird für dauernd sofort aufgenommen bei Uprava vlastelinstva „Wilsonia“, Bled.

Guter Kostplatz

für 2 Studenten zu vergeben. Grosser Garten, reichliche Kost, Badezimmerbenützung. Adresse: Gärtnerei Zelenko.

Autotaxer Fritz Blumer

in Celje empfiehlt sich dem sehr geschätzten Publikum mit seiner geschlossenen Limusine für

PERSONENFAHRTEN

im Inlande sowie auch für Grenzüberfahrten nach Österreich, Italien, Ungarn und Schweiz. Konkurrenzpreise! Telefon 163

Wiener Messe

1.—7. September 1929
Rotunde bis 8. September

Sonderveranstaltungen: international Radiomess, Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel, Bedarfsausstellung für Hotelbetriebe, Ausstellung der U. d. S. S. R., Ausstellung der Union von Südafrika, Technische Neuheiten und Erfindungen, Bau- und Strassenbaumesse, Der österreichische Bergbau Französische Kunstgewerbe- u. Luxuswaren-Ausstellung, Wiener Pelzmoda-Salon, Büro-Ausstellung, Reklamemesse, Land u. forstwirtschaftl. Musterschau IV. Oesterreichische Gerstenschau, Gartenbau-Ausstellung, Milchwirtschaftliche Ausstellung, Kleintierzucht

Bundeswainkast

II. Oesterreichische Tiermesse (5. bis 8. September 1929)
Zuchtviehschau, Nutztviehschau, Pferdeschau

Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach Oesterreich! Das ungarische Durchreisevisum wird bei Vorweisung des Messeausweises an der Grenze erteilt! Bedeutende Fahrpreisbegünstigungen auf den jugoslavischen, österr. und ungarischen Bahnen, auf der Donau, im Adriatischen Meer, sowie im Luftverkehr. Auskünfte aller Art sowie Messeausweise (à Din 55) erhältlich bei der Wiener-Messe-A.-G. Wien VII., sowie — während der Dauer der Leipziger Herbstmesse — bei der Auskunftsstelle in Leipzig, Oesterreichisches Messhaus und bei den ehrenamtlichen Vertretungen in

Celje: Erste kroatische Sparkasse, Filiale Celje
Tujska prometna pisarna

Sensationelle praktische Neuheit!

Locken-Kamm mit Doppelwellenzählung

ges. gesch.



Onduliert ohne Behelfe kurze und lange Haare nur durch einfaches Kämmen. Solid und unverwundlich. Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Ausgaben für das Ondulieren beim Frisieren und haben immer schön gelocktes Haar. Preis pro Stück nur Din 35.—. Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma

E. Ghotiner, Wien VIII, Lerchenfelderstr. 34

Kundente von Dankschreiben liegen auf.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Es tat mir um sie leid, nicht weil sie als Bluse sehr dienlich war, im Gegenteil, sie war zerschnitten und von mir nur schlecht zusammengenäht, aber sie war die Bluse, in der ich „meinen“ Schuß erhalten hatte, und also ein ruhmreiches Andenken. So kindisch waren wir damals alle.

Ich klagte der schönen Schwester mein Leid, daß ich nun nichts mehr besaß als ein Hemd und die Hose. Keinen Mantel, keine Kappe. Sie befahl unserem langen dummdröhnerischen Russen etwas und bald kam er mit einer 26er-Landwehrbluse daher. Die Ärmel waren mir viel zu kurz, die Hände ragten lächerlich weit heraus, aber ich war froh, daß ich sie hatte. Auch einen Mantel verschaffte mir die Schwester. Es war ein chinesischer Mantel, aus dünnem schabigen Stoff, aber wattiert und schön warm. Meine Sehnsucht ging nach einem hechtgrauen österreichischen Mantel, um den ich meine Kameraden beneidete, aber ich konnte keinen bekommen. Schließlich stülpte sie mir noch eine Pelzlappe auf den Kopf, eine viel zu kleine natürlich, so daß ich sie nur tragen konnte, wenn ich die Ohrlappen herabließ. Einen Sack hatte ich mir aus Fußlappen, die uns die Russen gegeben hatten, selber genäht und als ich nun in meinem Chinesenmantel, mit meiner Pelzlappe und dem Bettelsack am Gang stand, sah ich so komisch aus, daß meine Kameraden laut lachten, obwohl ihnen, ebenso wie mir, sicherlich mehr zum Weinen zu Mute war. Ich lachte über den Einjährigen, der noch dümmel und linkscher aussah als ich. Dann drückte ich mich, als die schöne Schwester vorbei kam, etwas in eine Türhöhlung von den anderen weg und schärfte mein Gehirn zu aller Kraft des Wunsches, sie möge hersehen. Und es gelang. Sie kam zu mir, sagte, daß es ihr leid tue, daß ich schon fort müßte, trotzdem meine Wunde noch nicht geheilt sei. Ob ich nicht bitten wolle, noch bleiben zu dürfen? Ich schüttelte den Kopf. Von den Kameraden, an die ich mich schon angewöhnt hatte wie an Brüder einer Familie, wollte ich nicht weg. Ich muß die Schwester sehr traurig angesehen haben, ich war auch traurig, denn sie hielt herzlich meine Hand. Und da sagte ich ihr, ich weiß nicht warum, daß sie die schönste Frau sei, die ich in Rußland gesehen. Sie lächelte, sah mir ganz merkwürdig in die Augen und wünschte mir viel Glück...

Wir marschierten in der Abenddämmerung, die ein trauriger Regen durchtröpfelte, vom Hause weg, das mir von außen, als ich daran noch einmal empor sah, ganz vornehm vorkam. In oftmals abgezählten Viererreihen marschierten wir ab. Das Spitalleben der Verwundeten war zu Ende. Wir marschierten jetzt erst in das Leben der Kriegsgefangenen, schon begleitet an beiden Seiten von bajonetteschulternden Wachsoldaten. Kalt durchfröstelte mich im trüben regentropfenen Abend ein sonderbares Bangen vor all dem Unbekannten, das nun folgen sollte.

Lange tatschten wir durch die schmutzigen Gassen, bis wir hinaus kamen an die Peripherie der Stadt, wo ich in einiger Ferne Fabriksgebäude aus roten Ziegeln wuchten sah. Durch eine Lattenzaunpforte wurden wir hineingezählt und fanden uns in einem großen mit Rot bedeckten Hof. Neben der Pforte war ein kleines Holzhäuschen, in dessen Stall ich einige Ziegen sah, weiter rechts zog sich ein niedriges Holzhaus hin, mit schmalen niedrigen Türen, durch welche Kriegsgefangene aus und ein gingen. Auch der ganze Hof war noch bedeckt mit auf und abgehenden grauen Gestalten, obwohl die Dämmerung schon alles verschwimmen ließ. Ich trat mit meinen Zimmerfreunden aus dem Spital vor allem einmal in das ominöse düstere Haus, um mir einen Platz zu erwerben. Es war mir miserabel zu Mut. Die Wirklichkeit der Kriegsgefangenschaft, wie sie sich mir hier, so unmittelbar nach dem feinen, verwöhnten, verzärtelten Spitalleben, darstellte, war niederschmetternd. Ich hätte am liebsten geheult. Nach innen flossen ohnedies Tränen ohne Zahl. Ein erstickender Dunst schlug mir entgegen. Wie das stank! Durch ein enges Vorhaus ging es in einen großen Raum, der mir schmutzig erschien. In seiner ganzen Fläche waren Doppelprüfchen aufgebaut, nur um sie herum gegen die verschmutzten Fenster war ein Streifen frei. Die Prüfchen waren voll besetzt. Alles vollbehängt mit Mänteln und Säcken. Auf dem freien Platz vor den Prüfchen standen viele bärtige Gefellen von allen österreichischen Truppenkörpern und schauten uns Neugekommene neugierig an. Von woher? Verwundet? Wo gefangen? Von

welchem Regiment? Bald erzählten wir und bald waren wir vertraut miteinander, als ob wir schon Jahrzehnte lang einander kannten.

Hier war es eben so, daß die vielen Schranken, die zuhause die Menschen trennen, Vermögen, Stellung, Ansehen, Bildung, Armut, vollkommen fehlten. Nacht — oder sagen wir, alle bekleidet mit dem gleichen Kleid und erfüllt mit dem gleichen Leid — traten da die Seelen zu einander und waren recht bald eins. Man mußte erstaunt sein, wie wenig hier



Bildung und geistige Unterschiede die Menschen auseinanderhielten, wie sehr aber zuhause die Neuzerlichkeiten des Rodes, des Vermögens, der sozialen Einreihung dies, wie wir uns wohl erinnerten, doch taten. Man hörte mit voller Gleichgültigkeit an, daß der eine oder andere zuhause Kaufmann oder Hotelier oder Fabrikant sei. Das war ganz gleich. Hier war das alles verschwunden. Es bildeten sich ganz neue soziale Unterschiede. Wer ein gutes Maul hatte, von welchem Willenskraft ausstrahlte, der begann bald Geltung in der wimmelnden Schar zu bekommen. Am meisten galt aber derjenige, dem ein Glückszufall Geld belassen hatte. Solchen wurde geschmeichelt. Sie bildeten den Kern einer Gruppe, die sich ergeben an sie band. Sie konnten Weißbrot kaufen und Würst und wonnevoll duftenden richtigen Zigaretten tabak. Es war erstaunlich, wie sich manche als Besucher ihrer verehrungsvollen Gruppe wohlfühlten. Andere wieder sahen misstrauisch auf ihren Silber rubeln oder Kopelen und fraßen grundsätzlich allein. Sie hatten aber doch hohes Ansehen, obwohl niemand von ihrem Reichtum was hatte, bloß weil sie im Geruch des Geldes standen. Zur letzten Klasse gehörten namentlich die Bauern aus Oberösterreich und überhaupt Bauern. Zur ersten Kellner, Handelsreisende und Leute wie ich. In dieser Menge hätte ich zum letzten Proletariat gezählt, weil es sofort ersichtlich war, daß ich kein Geld hatte, wären nicht meine drei Jugsführersterne gewesen, die ich mir bald nach dem Einrücken in dieses Transitlager auf meine Landwehrbluse aufgenäht hatte, und wäre nicht mein großes Maul gewesen, das ich, im Kreise stehend, über das ewige Thema Krieg, Frieden, über die verschwommenen und deshalb phantastischen Nachrichten, die zu uns herein kamen, webte. Als Zugsführer war ich aber bei der Schlüssel Kommandant und Schiedsrichter, ich mußte oft die Leute zusammenschreiben, hatte also noch so eine Art Vorgesetzendienst. Als „Politiker“ und Ausleger der „Telegramme“ und Nachrichten errang ich mir auch Achtung in der Menge. All dies verhinderte aber nicht, daß ich, weil ich kein Geld hatte, eine zweifelhafte Persönlichkeit war, die in dieser maßgebenden Richtung die stille Verachtung aller genoß. Natürlich hatte die überwiegende Mehrzahl der Barackenbewohner kein Geld und verachtete sich daher durcheinander nach Herzenslust. Respektiert wurden nur — und das machte sich von allein — die Wohlhabenden.

Im Dunst unter diesen Petroleumlampen war eine graue Masse, von wenigen, aber gleichen Gefühlen erfüllt, plaudernd, rauchend, spudend, prahlend, lachend, scherzend, einander frozeln versammelt. Um die Lampen war im warmen Schein die mörchelbesetzte Holzwand mit einer ganzen gebuckelten Fläche von Russentäfern besetzt, die unbeweglich oder

nur hie und da erschreckt laufend eng nebeneinander standen. Auf den Prüfchen war da und dort zerfallenes Stroh oder zu Matten geflochtenes Stroh zu sehen. Die Baracke summte wie ein Bienenstock, entsprechend verstärkt. Wir waren einige Hundert Menschen in einen einzigen Raum gepfropft.

Ich hatte noch ein solches Reinlichkeitsgefühl in mir, daß ich ganz verzweifelt war. Auf den schmutzigen, stinkenden Prüfchen paßte es mir nicht, weil ich da Körper an Körper mit den anderen hätte liegen müssen. Aber auch vor dem Fußboden graute mir, weil er bespußt und dreckig war. Draußen hatte ich früher beim Ziegenstall einen Verschlag gesehen, in welchem Futter oder Streu aufbewahrt zu werden schien. Also ging ich hinaus mit der Hoffnung, mich dort vertriehen zu können.

Wenn das passiert,

lacht Frau Annie Jung, geb. Klug, fröhlich dazu. Was kann so ein kleines, tolpatschiges Mädi dafür. Schnell ein sauberes Kleidchen und ein sauberes Latzel, dazu eine reine Schürze für die Mama. Alle Flecke entfernt mühelos



Kurze Nachrichten

— Die argentinische Völkerbundliga hat dem Präsidium der Haager Reparationskonferenz die Einführung einer internationalen Einheitsvaluta vorgeschlagen, welche die Reparationsbank ausgeben soll.

— Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, der Bruder der Kaiserin Zita, dessen Rolle im Weltkrieg bekannt ist, wurde vom Präsidenten der französischen Republik mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet.

— Einem Kellner in Dijon ließ vor Jahren ein Zigeuner seine Geige an Zahlungsstatt für 6000 Din Schulden zurück, die er nicht bezahlen konnte. Dieser Tage stellte es sich nun durch einen Sachverständigen heraus, daß es eine Amati-Geige ist, wie solche bloß 40 auf der Welt existieren. Ein Berliner Antiquitätengeschäft bot dem Kellner 12.000 Goldmark (167.000 Din) für die Geige an.

— Im Triglavgebiet hat vor kurzem in der Nähe des Melfandrov dom der Ljubljanaer Tourist J. Rudolf das Gerippe einer weiblichen Person aufgefunden, die wahrscheinlich vor Jahren abgestürzt ist. Wie sich die Verwalterin der Schutzhütte erinnern will, ist vor acht Jahren eine Gruppe von küstländischen Slowenen mit zwei Damen in der Nacht in der Hütte angekommen, welche erzählten, daß auch noch eine dritte Dame bei ihnen gewesen war, die aber nicht mehr weiter konnte. Von einer Hilfeleistung wollten sie jedoch nichts wissen, weil die Dame ohnedies schon tot sein müsse. Bei dem Skelett lag ein dunkelblauer Damenhut. Die Gebeine wurden bei der Hütte begraben.

— Beim Bergarbeiterstreit im Bezirk Lupeni in Rumänien machte das Militär von der Waffe Gebrauch, weil die Streikenden das Elektrizitätswerk nicht räumen wollten und so die in den Schacht eingefahrenen Arbeiter gefährdeten. Die Zahl der Todesopfer beträgt 31.

— Aus der italienischen Strafkolonie auf den Liparischen Inseln sind dieser Tage drei Strafgefangene entwichen, deren Namen in ganz Italien bekannt sind. Es sind dies der ehemalige Deputierte Laffio, Prof. Rosetti und der Sohn Nittis, ein 17-jähriger Student, der eine antifaschistische Studentenorganisation ins Leben gerufen hatte. Die Flüchtlinge sind glücklich in Marseille gelandet und haben die Reise nach Paris angetreten, wo sie von der antifaschistischen Kolonie mit größtem Jubel aufgenommen wurden. In Italien verheimlichte man ihre Flucht.

— Das Beograder Ackerbaumministerium wird das Staatsgut Belje aus der Kompetenz des Finanzministeriums in die seinige übernehmen. Es soll dort die Zucht von Auswahlsamen und Auswahlvieh betrieben werden.

GRAZER MESSE

31. AUGUST ~ 8. SEPTEMBER 1929

DER
GESUNDE
MENSCH

DIE
PFLEGE DES
HAUSTIERES



FREMDE-
VERKEHR-
AUSSTELLUNG

DER
KÖRPERSPORT
IN STEIERMARK

GESUNDHEITSPFLEGE
VON MENSCH UND HAUSTIER

• GROSSER VERGNÜGUNGSPARK •

HOPFEN-KOMMISSION Max Legisch, Nürnberg

Am Hopfenmarkt

empfiehlt sich unter Zusicherung alt-
bekanntester, streng reeller Bedienung ♦

Gegründet 1874 ————— Telephon Nr. 25476

Kaufe Tafeläpfel aller Sorten und Pressäpfel

jedes Quantum, nur waggonweise.

Zuschriften an
Gospa Alojzija Zupančič
Maribor, Aškerčeva ulica 3.

Wegen Todesfall werden medizinische Werke und Instrumente

verkauft. Zu besichtigen von 2—5
in Celje, Miklavški hrib Nr. 25,
Mittermayer.

Wohnung

zu vergeben. Schönes grosses Balkon-
zimmer, Küche und Speis gebe
gegen ein Darlehen von Din 25.000.
Adresse in der Verw. d. Bl. 34734



nur Paul Nedog's Dampf-
färberei u. chemische Kleider-
Reinigungsanstalt.

Um jeder Verwechslung vorzubeugen,
verlange man ausdrücklich immer nur
Telef. 280: „TRIUMPH“. Telef. 127:
Razlagova ul. 22. Gosposka ul. 33.

Gelegenheitskauf!

Gut erhaltener, wenig gebrauchter, luxuriös ausgestatteter Double Phaeton

Austro-Daimler

M. D. M II

sehr preiswert zu verkaufen.

Apotheker Posavec, Celje.

Schönes, reines

möbl. Zimmer

bei netter Familie, wird von bes-
serem Fräulein zu mieten gesucht.
Anträge an die Verwaltung des
Blattes. 34738

Lehrling

der slovenischen und deutschen
Sprache mächtig, mit guter Schul-
bildung, wird aufgenommen bei
Brüder Slawitsch, Kurzwaren- und
Galanteriegeschäft, Ptuj.

Ant. Rud. Legat^s Einjähriger Handelskurs in Maribor

(Genehmigt vom Ministerium für Handel und Industrie in Beograd)

Unterrichtsfächer:

Einfache, doppelte und ameri-
kanische Buchhaltung, kauf-
männisches Rechnen, sloveni-
sche Korrespondenz u. Kontor-
arbeiten, serbokroatische Spra-
che und Korrespondenz, deut-
sche Handelskorrespondenz

Wirtschaftsgeographie, Waren-
kunde, slovenische Stenogra-
phie, Maschinenschriften, Schön-
schreiben, slovenische Sprache,
deutsche Sprache, italienische
Sprache, deutsche Stenographie

Beginn am 2. September 1929

Eigenes Internat und eigenes Schulbüfett. Jahres-
prüfungen und Zeugnisse unter staatlicher Aufsicht.

Prospekte und Einschreibungen im Verkaufsbüro der Firma

Ant. Rud. Legat & Co., Maribor

Slovenska ulica 7, Telephon 100

Tieferschütterter geben die Unterzeichneten allen Freunden und Bekannten Nachricht,
dass ihr lieber, guter, unvergesslicher Gatte, bzw. Vater, Schwieger- und Grossvater,
Schwager und Onkel, Herr

Anton Morocutti

Oberlandesgerichtsrat in Ruhe

nach kurzem Leiden im 80. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Der teure Tote wurde Freitag, den 16. August 1929, um 4 Uhr nachmittags in der
Kapelle des Friedhofes Pobrežje eingesegnet und sodann zur letzten Ruhe beigesetzt.

Maribor, im August 1929.

Ludmilla Morocutti, geb. Lipold, Gattin

Franziska Xavera Kieffer
Anton Morocutti, Direktor
Dr. Camillo Morocutti, Arzt

Friedrich Kieffer, Gewerke
Berta Morocutti, geb. Gröngg
Eva Morocutti, geb. Zaek

Kiader

Schwiegerkinder

Sämtliche Enkelkinder und die übrigen Verwandten.